

Ein Beitrag zur Besiedlung des Heidengrabens bei Grabenstetten O. A. Urach.

Im April dieses Jahres wurde das Landesamt für Denkmalpflege in Stuttgart wieder auf Siedlungsspuren aufmerksam gemacht, welche auf der Hochfläche innerhalb der sogenannten Elsachstadt auf Gemarkung Grabenstetten „am Nordwestrand des Plateaus unmittelbar über dem Steilhang gegen das obere Kaltental hin zwischen den Schluchten Amtmannsteich und Winkelteich“ zu Tage gekommen waren. Bekannt war die Stelle durch die archäologische Landesaufnahme des Landesamts. Hier auf einer sich leicht nach Westen neigenden Fläche, den sogenannten „Wiesenteilen“ sind heute noch vier Terrassen, wohl Ackerterrassen, deutlich erkennbar. Hier liegt auch die einzige Quelle der ganzen Fläche. Daß in der Nähe dieser Wasserstelle auch die Siedlung zu suchen sei, war an sich schon wahrscheinlich. Denn außer dem Wasser fanden die Bewohner hier am Westhang Schutz gegen den auf der Alb besonders empfindlichen scharfen Ostwind. Prof. Kapff-Urach hat in der letzten Zeit das Gelände planmäßig abgesucht, an einer Stelle in unmittelbarer Nähe der Quelle auch eine Probeschürfung vorgenommen und dabei wertvolles Material gewonnen. Auf seine Veranlassung hat das Landesamt in den Tagen vom 21.—23. Mai 1923 dort oben gegraben.

Es wurden im ganzen drei Schnitte gemacht. Schnitt I u. II in dem der Gemeinde Grabenstetten gehörenden Waldstück „in der Strangenhecke“. In beiden Schnitten fand sich unter einer 30—40 cm starken Humusdecke eine Kulturschicht, welche im Mittel 40 cm stark war, darin vermischt Spät-Latène- und römische Scherben — Bruchstück eines Amphorahenkels, einer Reibschale, sigillata u. a. —

Schnitt III wurde auf der untersten der vier Terrassen, unmittelbar bei Stein 128 angesetzt. Schon in der 40 cm starken Humusdecke fanden sich Spät-Latène- und römische Scherben, wohl herabgeschwemmt von den oberen Terrassen. Tiefer stieß man auf eine 60 cm starke Brandschicht mit sehr vielen Hallstattscherben, einem verbogenen Ohrring aus dünnem Bronzedraht und einem tönernen Spinnwirtel. Wir sind wohl in die Mitte eines verbrannten Hallstatthauses gestoßen.

Das Eine hat die kurze Grabung ergeben, daß die Vermutung Goeblers sehr wahrscheinlich richtig ist, daß die Abschnittsbefestigungen der Elsachstadt ursprünglich von der späten Hallstattbevölkerung herrühren und später von den Kelten übernommen und ausgebaut wurden. Eine hallstattische Besiedlung, für die ja auch die Grabhügelfunde beim Burrenhof sprechen, steht außer Zweifel.

Nicht endgültig entscheiden läßt sich noch die Frage über das Verhältnis von Latène und Römischem. Sind sie gleichzeitig oder nicht? Wir vermuten das Erstere, sodaß wir also eine stärkere auch zur Römerzeit sitzengebliebene keltische Bevölkerung annehmen müssen.

V e e c k.

Die ältesten römischen Amphoren in Gallien.

Das Verbot der Weineinfuhr bei Nerviern und Sueben, der häufige und uneingeschränkte Verkehr der mercatores bei den damals noch rechtsrheinischen Ubiern (Caes. b. G. II 15; IV 2. 3) beweisen, daß der römische Weinhandel bereits vor Cäsar ganz Gallien durchdrungen, ja den Rhein überschritten hatte. Denn die von Cäsar oft genannten mercatores waren sicher Römer. Als Träger der Gerüchte über die Germanen des Ariovist werden Galli ac mercatores ausdrücklich geschieden (I 39), und jener M. Metius, qui hospitio Ariovisti utebatur

(I 47), war gewiß ein Kaufmann, der wie die ebengenannten Händler bereits vor Cäsars Ankunft mit Ariovist in Verbindung gestanden hatte, wahrscheinlich ritterlichen Standes, denn zum senatorischen Gefolge Cäsars gehörte er nicht. Entscheidend ist der bekannte Bericht Diodors V 26, 3, wie die *ἐμποροὶ Ἰταλικοί* auf den Flüssen, zu Lande auf Wagen den Wein heranschaffen und die *φιλονία* der Gallier ausnutzend gegen ein *οἶνον κεράμιον*, also eine Amphore Wein, als „unglaublichen“ Preis einen Sklaven eintauschen, ein Geschäft, das gewiß nicht regelmäßig und nur mit sehr durstigen Kehlen zustande kam. Doch auch die Ausführungen Ciceros in der Rede pro M. Fonteio 9, 9 gehören in diesen Zusammenhang. Hauptpunkt der Anklage war das crimen *vinarium*, der von dem ehemaligen Proprätor der Narbonensis (76—74 v. Chr.) in *singulas vini amphoras* gelegte Eingangszoll mit seinen merkwürdigen Differentialtarifen, von dem der Redner selbst gestehen muß, daß es ein *vectigal nostris fructibus impositum* gewesen sei. Es ist zu beachten, daß in dieser wie der vorhergehenden Diodorstelle augenscheinlich nur von italischem Wein, eingeführt in italischen Amphoren die Rede ist; ich komme später darauf zurück.

In die Ueberlieferung fügen sich die Bodenfunde. Zwischen den Ruinen altgallischer *oppida* — von den meisten kennen wir nicht einmal den Namen — finden sich vermischt mit Resten der jüngsten Latène-Zeit schlanke, spitzfüßige Amphoren mit langen, geraden Henkeln und breitem, verstärktem Halsrande. Die Form entspricht der Abbildung stadtrömischer Exemplare bei Dressel C. XV t. II i, deren Alter mit einer in solchen Fällen seltenen Genauigkeit durch Pinselaufschriften bestimmt wird, welche die Konsuln der Jahre 102—93 v. Chr. nennen (C. XV 4537. 4546/7. 4589. 4605 = C. I² 699—704). Die jüngsten Beispiele sind vom Jahre 13 v. Chr. (XV 4539. 4575). Wo sie Stempel tragen — sämtlich solche, welche auf nachweisbar späteren Stücken nicht vorkommen — stehen diese auf dem Halsrande (*sur le bandeau plat du col, sur le bord du col, sur le rebord de l'orifice*; Dressel: *in collari*), seltener auf dem Bauchansatz unterhalb des Henkels (*sur l'épaulement, à la base d'anse*; Dressel: *in campana*), ganz vereinzelt auf dem Henkel¹⁾

Kein altgallisches *oppidum* hat eine größere Zahl dieser ältesten Amphoren geliefert als der Mont Beuvray. Freilich sind bisher nirgends so gründliche Forschungen angestellt worden als auf dem Boden des alten Bibracte dank der fast dreißigjährigen unermüdlichen Tätigkeit von J. G. Bulliot, fortgesetzt durch seinen Neffen Jos. Déchelette (*mém. soc. éduenne* 1904). Ausgeschöpft ist trotzdem das 135 ha umfassende Gelände noch keineswegs. Das Bulliot's fouilles beigegebene Album zeigt Tafel XIX genau die gleiche Amphorenform wie Dressels t. II i; sie kehrt bei Déchelette wieder (S. 27=manuel II 3, 954). „Le timbre du fabricant, qui ne se rencontre d'ailleurs que par exception, est ordinairement apposé sur le rebord de l'orifice (S. 79). Die Beobachtung, daß diese

1) Den ersten Hinweis auf diesen type Césarien verdanke ich Herrn Seymour de Ricci in Paris, welcher in musterhafter Weise den Amphorenbestand des Museums in St. Germain (nebst vielem anderen Instrumentum) für das Corpus aufnahm. Wertvolle Mitteilungen empfing ich von Jos. Déchelette, dessen postumer dritter Band seines Manuel mir leider nicht zugänglich war. Herr René Gadant, Leiter des Museums hôtel Rolin in Autun, war so freundlich, mir auf meine Bitte sorgfältige Abschriften der Stempel des Mt. Beuvray zu senden mit genauer Angabe der Stellung am Gefäß. Im Corpus XIII 3 10 002 sind diese Stempel noch nach Bulliot's ersten Veröffentlichungen gegeben, da beim Druck der Amphoren seine fouilles du Mont Beuvray noch nicht vorlagen, wo übrigens im Text die oft recht ungenauen Lesungen wiederholt sind; zuverlässiger ist die Tafel LX des Album. Die meisten dieser Informationen können erst in den addenda zu vol. XIII 3 Verwendung finden, wo die amphorae antiquissimae mit verbesserten Lesungen und stark vermehrt als besonderes Kapitel mit den bereits gedruckten zu einer Gesamtübersicht vereinigt werden sollen.

Amphoren nur selten gestempelt waren, ist wichtig; tragen doch auch die oben erwähnten stadtrömischen Exemplare mit Consulnamen leider keine Stempel; das Alter manches gallischen wäre dann vielleicht genauer zu bestimmen. Die meisten sind uns nur durch ihre spätere Verwendung als Aschenurnen erhalten, nachdem man ihnen, um die Oeffnung zu vergrößern, Hals und Henkel abgeschlagen hatte. In gleicher Weise behandelt dienten sie ineinandergeschoben mitunter als Entwässerungsröhren (Déch. S. 60 und Taf. VIII).

Da Bibracte nach Ausweis der Münzen erst kurz vor dem Beginn unserer Zeitrechnung verlassen wurde, auch Arretina und sogar frühe Gallica geliefert hat, andererseits der uns beschäftigende Amphorentypus bis in die Augustische Zeit hinabreicht (s. oben), so werden auch dort gefundene Amphoren dieser Epoche angehören. Aber sicher gilt dies nicht von allen, schwerlich nur von den meisten. Es ist doch zu beachten, daß von den 7 Arretina, welche Déchelette gesammelt hat, 6 in den Trümmern unzweifelhaft römischer Gebäude gefunden sind (S. 46. 61). Dem gegenüber die zahlreichen reihenweise geordneten Grabamphoren unter den Fußböden gallischer Hütten! In einem Reihen-grabe zählte Déchelette plus de vingt panses et très peu de cols, einer der letzteren gestempelt (S. 30)²).

Die Haedui standen bereits 119 v. Chr. im Bündnis mit den Römern (Hirschfeld C. XIII 1 p. 400); fast bis zu derselben Zeit führen die ältesten Daten auf unseren Amphoren (s. oben). Oppidum Haeduorum longe maximum et copiosissimum nennt Cäsar I 23 Bibracte bei seinem ersten Besuche. Die gelegentlich bei uns aufgestellte Behauptung, daß es „nach Cäsar neu aufgebaut wurde“, ist ganz unhaltbar. Wohl sind dort nach Cäsar vereinzelt römische Bauten entstanden (s. oben; auch das Badgebäude Déch. S. 33 gehört hierher). Aber die überall bis auf den gewachsenen Boden durchgeführten Grabungen haben keine Spuren älterer Ansiedlung erkennen lassen. La couche archéologique de Bibracte est partout si homogène qu'il est impossible, même avec les plus minutieuses observations, d'y pratiquer quelques coupures distinctes (Déch. S. 64)³).

Geschlossener ist das Bild eines anderen oppidum, des camp de Pommiers westlich von Soissons, wo Octave Vauvillé eine umfangreiche enceinte freigelegt hat, von der er sicher mit Recht vermutet, daß sie einst das Noviodunum Suessionum umschlossen habe (mém. des ant. de Fr. 65, 1904/05; 66, 1906; mém. d'anthrop. 1913). Unter den Funden hebt er hervor: de nombreux fragments d'amphores, trouvées dans les habitations gauloises de l'époque d'indépendance, außer ihnen: rien ou presque rien de Romain. Für die Form verweist er auf die Tafel von Bulliot; die Stempel stehen sur le bord du col. Unter den Münzen überwiegen wie auf dem Mt. Beuvray die gallischen (fast 2000). Die römischen reichen von 200—43; dazu treten 2 von Augustus, 1 des Tiberius⁴).

2) Bulliot hat solche fosses cinéraires à amphores sous l'aire des maisons sehr oft gefunden; s. Déch. S. 28 Anm. — Gestempelte Arretina sind bisher c. 40 bekannt, Amphorenstempel etwa 120. Wenn Dragendorff in seinem fesselnd geschriebenen Aufsatz „Bibracte“, Archaeol. Anzeiger 1910, 450 sagt: „Was sonst (außer den Arretina) an italischer Keramik vorkommt, ist wohl meist als Emballage hingekommen, und so mögen wohl manche der Amphoren italischen Ursprungs sein“, so trifft das die Sachlage keineswegs und ist nur ein Beweis für die einseitig der Formengeschichte der kleineren Gefäße zugewandte Forschung.

3) Ebenso im Münzinventar des Mt.-Beuvray, revue numism. 1899, 164: il n'est pas encore rencontré de stratification archéologique.

4) Vauvillé scheint nur Proben der Stempel gegeben zu haben, darauf deutet das „etc.“ am Schlusse seiner Aufzählung. Ein brieflich unternommener Versuch, im Museum zu Soissons Genaueres zu erfahren, mißlang.

Gergovia ist niemals methodisch durchforscht worden. Gelegentliche Funde sind zerstreut oder verloren (Déchelette *man.* II 3, 957)⁵⁾. Dasselbe gilt von einer anderen Bergstadt der Arverni, jetzt benannt nach dem auf seinem Abhange gelegenen Dörfchen *Corent*, am linken Ufer des Allier, ungefähr 8 Kilom. von Gergovia entfernt. La montagne de Corent nennt J. B. Bouillet in seiner *statist. monum. du Puy-de-Dôme* (1846) S. 35 une mine très riche en médailles et en objets d'art gaulois; la terre était jonchée de débris de poterie grossière. S. 58 kommt er auf die Funde zurück und sagt zusammenfassend: on a retiré de ces deux montagnes (de Corent et de Gergovie) un grand nombre d'amphores (auf Taf. 15 eine deutliche Abbildung von Dressels Form 1). In der Anmerkung gibt er dann 16 aus zwei Buchstaben bestehende Stempel der für diese Amphoren charakteristischen Art. Die Stücke, auch andere augenscheinlich später gefundene, befanden sich lange Zeit im Museum zu Clermont⁶⁾.

Auf beide Orte als Fundstätte alter Amphoren führt aber noch eine andere Spur. Im *bull. archéol.* 1914 9/3 XIV hat de Villefosse festgestellt, daß er eine Reihe von Amphoren, die im Corpus als aus Lezoux stammend (Sammlung Plicque) aufgeführt sind⁷⁾, bereits 1880 in Clermont bei einem Herrn de Bourgade kopiert habe, der später seine Sammlung Plicque schenkte; er fügt die etwas unbestimmte Bemerkung hinzu: elles m'avaient été communiquées alors comme provenant de Corent et de Gergovie. Hier muß eine Verwechslung vorliegen. Es sind weit in Gallien und Germanien bis in die Limeskastelle verbreitete Henkelstempel; von der Hälfte ist der spanische Ursprung nachweisbar. Stadtrömische Seitenstücke des einen (DOMS) tragen in Pinselaufschrift die Konsulnamen des Jahres 154 n. Chr. (C. XV 2800 u. 4306). Das spätestens unter Augustus verlassene Gergovia und das ganz verschollene oppidum bei Corent können unmöglich als Fundorte in Betracht kommen. Dagegen sandte mir de Ricci für die addenda eine andere Serie aus dem Besitze von Plicque (jetzt mit der ganzen Sammlung Plicque im Museum zu St.-Germain) unter Beifügung einer Formskizze = Dressel Form 1, gestempelt sur le bandeau plat du col oder à la base d'anse; die meisten sind auch aus anderen oppida zu belegen. Unzweifelhaft ist die Aeußerung des Gewährsmannes von de Villefosse auf diesen Teil der Sammlung Plicque zu beziehen.

Daß Gergovia bis in die Zeit des Augustus gedauert hat, beweisen die dort gefundenen von Bouillet *statist.* S. 42 ff. erwähnten Münzen von Nemausus des Krokodiltypus mit dem Doppelbild des Augustus und Agrippa (vgl. Hirschfeld *C. XII* p. 382), auch ein Arretinum des L. Tettius Crito = C. 10009, 252 b, wo die Literatur auf dieses Exemplar, nicht auf das angeblich in Lezoux gefundene zu beziehen ist. Der Name der späteren Hauptstadt der Arverner, Augustonemetum, deutet auch hier auf eine Uebersiedlung der Bewohner durch Augustus (vgl. Hirschfeld *Sitzungsber. der Berl. Akad.* 1897, 1102). Wir würden viel

5) 1864 besuchte Bulliot auf einer Geschäftsreise — er war damals noch in seinem Berufe als Weinhändler tätig — das Plateau von Gergovia. In einem Briefe an seine Angehörigen schrieb er darüber: j'ai vu là une ville gauloise authentique. J'aurais pu me croire au Beuvray, tant il y a de détails qui sont les mêmes (A. de Charmasse in seinem liebevoll gezeichneten Lebensbilde Bulliot's, *mém. soc. éd.* 1904, 363).

6) Sie stehen sämtlich im Corpus, aber da mir die etwas versteckte Stelle in Bouillet's statistique entgangen war, zitiert nach seiner späteren Abhandlung *acad. de Clerm.* 1864, wo genauere Fundangaben fehlen und sie nur bezeichnet werden als découverts en Auvergne. Als ich mich 1913 an den Leiter des Museums mit der Bitte wandte, die Stücke zu verifizieren, erhielt ich den unerfreulichen Bescheid, daß sie nicht mehr aufzufinden seien, wahrscheinlich 1903 beim Umzug des Museums verschwunden.

7) Sie stehen unter den Nummern 10 002, 26, 104, 183, 223, 264, 301, 401, 403, 432, 443, 521, 522.

klarer sehen, hätte Gergovia einen Bulliot gefunden; daß aber in der italischen Keramik die Amphoren überwiegen, erscheint auch so erkennbar.

Die im Corpus unter dem Fundorte ‚Chambles‘ (im Gebiete der Segusiavi) aufgeführten Amphoren stammen aus einem ‚Essalois‘ genannten Orte bei diesem Dorfe, wo Mauerreste des Avaricum-Typus gefunden sind (Déch. man. II 3, 990, vgl. 947). Unzweifelhaft gehören zu ihnen auch die Exemplare ohne Fundnotiz im Museum des benachbarten Montbrison. Ein anderes oppidum derselben civitas ist Jœuvres bei St.-Maurice-sur-Loire. „Poteries de La-Tène III, rien d'Augustéen“ (Déch. brieflich; vgl. bull. de la Diana 1910/1, 144 f.)

Im nördlichen Gallien gehören hierher das oppidum bei La Cheppe (Marne), Vieux-Châlons oder Camp d'Attila genannt (Dict. arch. de la Gaule I 262, Déch. man. II 3, 969), und Camp de Naix oder Mt. Chaté bei Boviolles (Dict. I 190). In allen diesen Plätzen scheint andere italische Keramik nicht gefunden zu sein.

Weitere Fundorte seien übergangen, da sie das Bild nicht ändern, Alesia deshalb, weil die seit 1906 auf dem Mt. Auxois durchgeführten systematischen Grabungen eine weit bis in die Kaiserzeit hineinreichende Besiedlung des Platzes ergeben haben. Auch die wenigen bis jetzt freigelegten Hütten gallischer Bauart zeigen die Spuren dauernder Benutzung (Toutain bull. de Semur 1910/1). Funde der keltischen Periode sind sehr spärlich (vgl. auch Déch. man. II 3, 965). Unser Amphorentypus ist nur durch ein Exemplar aus früheren Grabungen vertreten (C. 415).

Doch ein oppidum von denen, welche ihre Blüte in der Kaiserzeit behaupteten und trotzdem Amphoren frühster Form geliefert haben, darf hier nicht fehlen: Vesontio. Daß diese Stadt Bibracte nicht nachstand, läßt die Machtstellung der Sequani in vorrömischer Zeit vermuten und wird bestätigt durch Caesar b. G. I 38: omnium rerum, quae ad bellum usui erant, summa erat in eo oppido facultas. In Betracht kommen mehrere Stempel der vortrefflichen Zusammenstellung von Alfred Vaissier, les poteries estampillées dans l'ancienne Séquanie (1882) : EF (C. 189), gefunden „à plus d'un mètre au-dessous du niveau voisin de la voie romaine“ also in einer älteren Kulturschicht; BI und MM (C. 122 u. 322 c) „sur l'épaulement“; HD (C. 247) „sur le col“; SES gefolgt von einem ankerförmigen Zeichen (C. 470 b. c) „sur le rebord saillant et large d'un col évasé“. Derselbe Stempel ist auch auf dem Mt. Beuvray gefunden, ebendort auch als allein stehende Marke das Ankerzeichen, beide in collari (Gadant), desgleichen auch auf einem breiten Randstück unter den zahlreichen Amphorenscherben der La Tène-Siedlung bei der Gasfabrik in Basel (Major, Schweiz. Anz. 1917, 169), wo allerdings das Schlußzeichen, nach der photographischen Abbildung zu urteilen, einer Ligatur von T und I ähnlich sieht; ebenso las Hirschfeld auf dem Exemplar C. 470a der Sammlung Plicque in Lezoux, welches aber unzweifelhaft aus Gergovia oder Corent stammt (s. oben). Daß die Baseler Vierblatt- oder Kreuzmarke auch auf dem Mt. Beuvray wiederkehrt, hat schon Major bemerkt. Zwei weitere in ihrer Lesung nicht sichere Stempel seien übergangen (der zweite S. A. 1921, 173 u. 182); auf Seitenstücke in Bibracte oder Vesontio scheinen auch sie zu führen.

Majors ansprechende Vermutung, daß die Baseler Niederlassung aufgegeben wurde, als die Raurici sich dem Zuge der Helvetier nach Gallien anschlossen — unter dem reichen La Tène-Instrumentum erscheint außer den Amphoren nichts Römisches — wird von Schumacher, Siedlungsgeschichte S. 142 geteilt, der es für wahrscheinlich hält, daß diese gallische Station nur ein Emporium war, welches „die aus dem Sequaner- und Äduerland kommenden Waren, besonders Wein, weiter rheinabwärts beförderte“, wo in ähnlichen Siedlungen (bei Altbreisach, Freiburg, in der Pfalz) Amphorenreste gefunden seien (vgl.

S. 169). Zu beachten ist auch die schlanke Amphore aus dem Graben der keltischen „Viereckschanze“ bei Heiligkreuztal, Oberamt Riedlingen (Fundber. aus Schwab. 1922, 65). Wenn aber Major a. a. O. S. 167 sagt: „Grundverschieden von den altbekannten römischen Amphoren, stellen diese aus Gallien eingeführten Gefäße einen durchaus gallischen Amphorentypus dar“, so hat er übersehen, daß, was er als „durchaus gallisch“ anspricht: die schlanke Form, der langgestreckte Hals, namentlich die deutlich abgesetzte Schulter (vgl. auf Dressel's Tafel die Formen 1—6) früh-römisch ist, während die dickbauchigen Amphoren ohne Schulter mit kurzem Halse und starkgekrümmten Henkeln die Kaiserzeit beherrschen. Gab es überhaupt gallische d. h. in Gallien angefertigte Amphoren? Gewiß, das beweisen die vereinzelt Stempel mit keltischen Namen (zusammengestellt C. XIII 3 p. 35). Doch nirgends ist ihr Ursprung aus einem alten oppidum bezeugt, die meisten Namen kehren auf den *vascula* wieder. Nichts deutet auf voraugustischen Ursprung. Sollte es nun ‚gallische‘ Amphoren republikanischer, ja vorcäsarischer Zeit gegeben haben, wenn auch nur aus der Narbonensis? Die allgemeine Annahme scheint dahin zu gehen, mir fehlt der Beweis. In der Fonteius-Rede I,1 gibt Cicero die bekannte, wenn auch wohl rhetorisch übertriebene Schilderung von der Tätigkeit der römischen Kaufleute in der Narbonensis: *referta Gallia negotiatorum est, plena civium Romanorum.* — *Nummus in Gallia nullus sine civium Romanorum tabulis commovetur.* Es ist ganz unwahrscheinlich, daß dieser Händlerschwarm an der Grenze der damaligen Provinz Halt gemacht habe, und sein Eindringen in das freie Gallien wird durch Caesar und Diodor bestätigt. Auch die mehrfach hervorgehobene Bedeutung der gallischen *portoria* — der Streit der Häduer und Sequaner um den Durchgangszoll auf der Saône (Strabo IV 3, 2), der von Dumnorix durch billige Zollpacht erworbene Reichtum (Caes. I 18, 3) — darf mit innerer Wahrscheinlichkeit auf das Hereinströmen italischer Waren, der *res transmarinae* (Caes. VI 24, 5) zurückgeführt werden. Unter diesen war unzweifelhaft Wein der Hauptartikel; er wird allein, oder fast allein genannt, und die Wandersage, die Kelten hätten die Alpen überschritten *capti dulcedine frugum maximeque vini* (Liv. V 33, 3), ist gewiß nur ein Niederschlag späterer Tatsachen. Recht bezeichnend ist übrigens, daß in republikanischer Zeit den *gentes Transalpinae* Wein- und Oelbau im Interesse des italischen verboten war (Cic. de rep. III 9, 16). So hören wir vom *vinum Allobrogicum* erst bei Celsus (4, 12), also unter Tiberius; Vergil war er noch unbekannt (Plin. h. n. 14, 18). Aus diesen Voraussetzungen erklärt sich ungezwungen die überaus große Zahl der in den Plätzen der keltischen Spätzeit gefundenen Amphoren. Es bedarf zu ihrer Erklärung nicht der subsidiären Tätigkeit gallischer Töpfer, denen zu einer Amphorenindustrie damals die erste Veranlassung fehlte, nämlich der Weinbau im eigenen Lande.

Wo mir von den Stempeln faksimilierte Kopien vorlagen, handschriftlich oder auf Tafeln, wie von den meisten, ist der altertümliche Charakter der Buchstaben unverkennbar: die Hasten ohne jede Ausladung, das P stets offen. Ein besonderes Kennzeichen sind die zahlreichen nur aus zwei Buchstaben bestehenden Stempel. Sie sind in allen oppida am häufigsten, gleiche Exemplare an verschiedenen Plätzen nicht selten, und scheinen die ältesten zu sein. Sie als Abkürzungen eines *praenomen* und *gentilicium* zu fassen, was am nächsten liegt und in den meisten Fällen ganz unbedenklich wäre, zumal wo zwei Konsonanten stehen, wird erschwert in Beispielen wie BC, BT, HD, HN, RM u. s. w. Obsolete *praenomina* wären nicht ausgeschlossen (vgl. Dessau III p. 922), was dem altertümlichen Charakter der Amphoren und ihrer vermutlichen Herkunft (s. unten) entspräche. Von den

längeren Stempeln — die meisten bisher vom Mt. Beuvray bekannt — bieten solche wie C · SALA, C · SEX, P · 2121 und ähnliche keine Schwierigkeit, ebensowenig der vereinzelt eines Sklaven (oder Freigelassenen?): Heraclida (C. 252)⁸⁾. Vermutlich sind sie die jüngeren. Andere längere Namen harren noch der Erklärung wie z. B. auch die stadtrömischen C. XV 3567 u. 3570.

Bevor das sonstige Vorkommen unserer oder ähnlicher Stempel erörtert werde, sei zunächst das negative Ergebnis festgestellt, daß sie in den Rheinlagern Augustischer Zeit durchaus fehlen, obwohl in ihnen zahlreiche Amphoren früher Form gefunden sind, doch nirgends soweit ich sehe, Dressels Typus 1, so z. B. auch nicht in dem zeitlich am besten begrenzten Haltern (Westfäl. Mitteil. 1909 Taf. 23)⁹⁾.

Nur sechs kehren an anderen Plätzen wieder; zwei in Rom, wo ja alles zusammenfloß: der vorher genannte des P. Sisi(dius), ein Henkelstempel, C. XV 3188, und ein zweiter aus Essalois (C. 378 b, gewiß auch a und 376), von de Ricci richtig gestellt als OPEL SVL in collari, also genau dem Doppelstempel XV 3499 entsprechend. Die Zweibuchstaben-Stempel vom Mt. Beuvray: AG u. GM sind aus Porto S. Stefano südlich von Telamon zu belegen (C. XI 6695, 125); zwei weitere hier gefundene: KN u. NF stellen sich zu den gallischen: KA, BN, ND u. s. w. Der antike Seeweg aus dem Süden nach Gallien führte an der etruskischen Küste entlang. Ein fünfter, wie es scheint nirgends scharf ausgeprägt (C. 308 und 05, 10)¹⁰⁾, hat ein Gegenstück in Laurium (C. III suppl. I 7309, 28). Der sechste ist ein griechischer Henkelstempel vom Mt. Beuvray, der einzige seiner Art in den gallischen oppida: NIKIOY (Bull. alb. Taf. 60 und Gadant), gewiß ein Seitenstück zu NIKIOY aus Tarent, mit dem dorischen Genetiv NIKIA mehrfach in Sizilien gefunden (Kaibel 2393, 383/5), in der ersteren Form auch auf einem Inselchen des Aegäischen Meeres (Dumont inscr. céram. de la Grèce 387, 5). Die gesicherte Herkunft unseres Stempels aus Unteritalien oder wahrscheinlich Sizilien ist beachtenswert¹¹⁾; vgl. die folgende Ausführung.

Die stadtrömischen Amphoren frühesten Form, in collari oder in campana gestempelt, wurden meistens in fossa aggeris oder in Esquilii gefunden, also an Stätten alter Ablagerungen. Andere Fundorte: in via Ostiensi, in emporio, in Tiberi, Antii weisen deutlich auf Einfuhr von der Seeseite. Als Ursprungsort können nur Unteritalien und Sizilien in Betracht kommen. Hier fehlen auch nicht die Zwei-Buchstaben-Stempel, sind altertümliche Stempel überhaupt häufig (Mommsen C. IX p. 613). Die ältesten des Tr. Loisio = Tr(ebius) Lusius, beachtenswert auch durch das seltene praenomen (s. oben), führen sogar bis auf die Mitte des 2. Jahrh v Chr. (C. I² 425 = Dessau 8570). Auch die beiden am Schlusse besprochenen alten, wenn auch anders gearteten Stempel sind sicher unteritalisch.

⁸⁾ Solche griechischen Namen finden sich häufig auf den frühen Amphoren des ager Brundisius (C. IX 6079), sind auch nicht selten auf den gleichfalls frühen delischen, attischen und ägyptischen (s. unten).

⁹⁾ Der im Corpus 464 unter die häufigen Henkelstempel des C. Sempronius Polyclitus gestellte undeutliche Stempel aus Bibracte ist zu kassieren. Nach Bouillet I 250 steht er au bas d'une anse; Gadant sah nur CS. Darnach sind Loeschcke's Folgerungen a. a. O. S. 258 hinfällig.

¹⁰⁾ Die Abteilung 10 005 im Corpus ist fast ganz zu kassieren; es sind entweder Amphoren- (nicht Dolien-) Stempel oder Randstücke von Reibschalen, die leicht mit Amphorenhenkeln verwechselt werden.

¹¹⁾ Die 'cives Romani in Sicilia Panhormi qui negotiantur', C. I² 836, vgl. 759, sind eine Gruppe römischer Kaufleute, die vor Augustus nach dem Norden exportierten.

Die Amphoren der gallischen oppida bilden eine Klasse für sich. Fast scheint es, als hätte eine geschlossene Gruppe von Händlern die Weineinfuhr nach Gallien während des 1. Jahrh. v. Chr. in Händen gehabt. Unbegründet wäre diese Vermutung nicht. Die *Italicei qui Delei negotiantur* (C. I² 714. 738. 830/1 = Dessau 865/6. 8961), zu welchen auch der eben genannte *Tr. Loisio* gehörte, sind jedenfalls auch die Importeure der geschlossenen Gruppe dort gefundener Amphoren, welche ähnliche altertümliche Seitenstücke nur in Brundisium, dem Ausfuhrhafen, besitzen (*liberae rei publicae extremae* Mommsen C. IX p. 613; dazu C. III suppl. I 7309, 44). In Gallien selbst scheint es in der Kaiserzeit nicht anders gewesen zu sein. Darauf deutet wenigstens das sehr angesehene corpus der *negotiatores vinarii Luguduni in canabis consistentes* (Hirschfeld C. XIII 1 p. 254; Dessau 7024. 7030/3. 7490). Von den genannten Weinhändlern sind 3 Gallier, 1 ist Spanier aus der *Baetica* (die Einfuhr der spanischen Amphoren im 2. Jahrh.!), was den veränderten Zeitverhältnissen nur entspricht.

In diesem Zusammenhange sei noch dreier alter Stempel gedacht. Der eine, in Koblenz gefunden, steht „auf dem breitem Henkel eines großen Kruges früher Form“: POS CVR (Bodewig Westd. Zeitschr. 1898, 230). Dessau, Hermes 47, 320, erkannte in ihm denselben Postumus Curtius, dessen Stempel aus Sizilien und Unteritalien (inscr. sel. 9445 = C. I² 2340) er auf den nach seiner Adoption C. Rabirius Postumus genannten Klienten Ciceros im Jahre 54 bezogen hatte (Hermes 46, 613), cuius res in pluribus provinciis versata est (Cic. p. Rab. Post. § 4). Als ich mich nach dem Koblenzer Exemplar erkundigte, war es leider in der Sammlung des Gymnasiums nicht wieder zu finden. Kommen diese Zeilen dortigen Kollegen zu Gesicht, so seien sie gebeten, ihm nachzuforschen; es wäre die Mühe wert. Denn besteht Dessaus Vermutung zu Recht, woran kaum zu zweifeln ist, so ist diese Inschrift die älteste der Rheinlande. Man denkt unwillkürlich an das, was Caesar IV 3 von dem Verkehr römischer Händler mit den Ubiern auf der anderen Rheinseite erzählt: *multum ad eos mercatores ventitant*.

Einen anderen recht merkwürdigen Henkel, gefunden in dem Flößchen Isle bei Périgueux, entnehme ich den Papieren Alfr. Bertrand's in Moulins: M. TVCCI · L · F · TRO · GALEONVS (MT, TR, AL ligiert). Ein gleiches Exemplar war bereits aus Uzès bekannt, C. XII 5683, 296, wo Hirschfeld die gute Ueberlieferung in Galeonis ändern zu müssen glaubte; doch kehrt der archaische Genetiv auch auf einem dritten Exemplare aus Unteritalien wieder¹²⁾. Ohne Ligaturen und mit dem Genetiv Galeonis ist derselbe vollständige Name durch drei weitere Exemplare vertreten: Rom XV 3539 (in alveo Tiberis; s. oben), Sardinien X 8051, 34, Aegypten, jetzt in Oxford (Chester cat. Ashmolean mus. 74, 1215). Die offizielle Namensform mit beigefügter Tribus ist sonst auf Amphoren unerhört, ja auf Instrumentum überhaupt¹³⁾. Der Mann scheint ein reicher possessor wie Pos. Curtius gewesen zu sein, der mit dem auf seinen Gütern erzeugten Weine in Amphoren eigener Fabrik¹⁴⁾ von Aquitanien bis Aegypten handelte oder handeln ließ. Bekannt ist er sonst nicht, doch sei wenigstens erwähnt, daß Cicero einen Galeo beerbte (ad Att. XI 12, 4: Galeonis hereditatem crevi). Die Zeit könnte stimmen.

¹²⁾ C. X 8041, 39 unrichtig unter die tegulae Bruttii gestellt; überliefert ist nur *figulina*. — Ueber den archaischen Genetiv vgl. Dessau III p. 848.

¹³⁾ Ueber die Tribussetzung in den sehr alten Inschriften der *aerarii* C. I² 545/6 vgl. Mommsen Forsch. I 63.

¹⁴⁾ Daß auch Leute senatorischen Standes Amphorentöpfereien besaßen, lehren die Beispiele bei Dessau 8571 f.

Zum Schluß noch ein Beispiel weitverzweigten Weinhandels. Im Westd. Korr.-Bl. 1901, 69 gibt Körber den Stempel T · H · B „am Rande der Mündung“ einer Amphore, die mit c. 40 ganzen oder fast ganz erhaltenen und zahllosen Scherben am Dimesser Ort, dem Mainzer Emporium gefunden wurde¹⁵⁾. Derselbe Stempel „in collo vel in ventre formae 6“ auf zahlreichen stadtrömischen Exemplaren namentlich aus der fossa aggeris: C. XV 2905 (dazu die Pinselschriften 4657g und 4659). Der Stempel kehrt auch sonst in Italien wieder, aber auch in Athen (C. III suppl. I 7309, 9) und in Karthago (C. VIII 22 637, 47). Die attischen Amphoren scheinen z. T. den Delischen (s. oben) gleichalterig zu sein, jedenfalls nicht jünger als Augustus. Es ist bemerkenswert, daß von den nachweisbar späteren Amphoren des gallisch-germanischen Fundgebietes keine ein Seitenstück im griechischen Osten hat.

Weshalb freilich bald nur mit den Anfangsbuchstaben, bald mit mehr oder minder vollständigen Namensformen, auch mit Ortsbezeichnungen gestempelt wurde, weshalb außer den Namen römischer Bürger zahlreiche griechische Einzelnamen erscheinen, also von Sklaven oder Freigelassenen, namentlich in Unteritalien und im Osten, ja weshalb augenscheinlich die meisten Amphoren ohne Signatur blieben, das sind Fragen, die wohl weder hier noch an anderem Instrumentum zu beantworten sind.

Nachtrag. Unter den estampilles d'amphores auf Taf. 60 von Bulliots Album befindet sich zweimal der Stempel: CONIMARC, ein keltischer Name (vgl. Hold. II 417 s. v. marca). Im Text fehlt er. Das Stück scheint verschollen; Déchelette und Gadant konnten mir keine Auskunft geben (das Zitat in Holders Nachträgen, III 1273 „Mt. Beuvray im J. 1911“ bezieht sich auf meine Ein-sendung in diesem Jahre). Also eine gallische Amphore? Doch die Buchstaben sind erheblich kleiner, auch feiner als auf den übrigen; ohne den Zusammenhang würde man den Titel für einen vasculum-Stempel halten. Nun sah ich in der Sammlung Rambert-Vichy in St.-Germain n. 49 625/7 drei zierliche Henkel aus rötlichem Ton, ansulae, die Ansatzstücke noch erhalten, mit Stempeln, welche in Größe und Form genau den auf vascula glichen: CONTIIIOIOS = Contethios, und TITIA(ni?) in 2 Exemplaren. Sie gehörten wohl zu jenen kleineren Gefäßen, in Frankreich amphorines genannt (so auch von Rambert in seinem handschriftlichen Verzeichnis), welche wie ähnliche bei uns vereinzelt einen Stempel tragen. Gleicher Art scheint auch das Stück vom M. Beuvray gewesen zu sein, das die Herausgeber des Albums, F. und N. Thiollier, weil es ein Henkel war, unter die Amphoren stellten. Gallische Stempelung haben wir auch auf den terra nigra- u. rubra-Gefäßen des M. B., den Parallelen zu den Belgica (vgl. Germania 1923 Heft 3, 124). Der letzten Zeit von Bibracte wird auch unser Stempel angehören.

Berlin—Steglitz.

O. B o h n.

Ein Steindenkmal aus Birten.

Auf einem Streifzug am Niederrhein fand ich am 12. April 1922 beistehend abgebildetes Steindenkmal im Dorfe Birten, südlich von Xanten. Es befand sich damals im Hofe der Gebrüder Pieper (Haus 212) und war, nach Aussage derselben, am Tage vorher beim Ausschachten einer Grube dicht an der Landstraße, die nach Xanten führt, westlich derselben ausgegraben worden. Die Fundstelle befindet sich genau gegenüber dem Hause der Finder, also ziemlich weit südlich des Fürstenberges und mithin von Vetera Castra. Nach Aussage

¹⁵⁾ Nur 3 tragen Stempel, einer „unter dem Henkelansatz“ TTR, sonst nicht bekannt, aber jedenfalls früh; eine dritte ist spanisch aus dem praedium Cufiense.